

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 36 (1910)  
**Heft:** 29

**Artikel:** Chalamala  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-443130>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





# Eidgen. Schützenfestlied.



Nun hebt das große Schießen an  
Im alten Bern auf weitem Plan,  
Ein Wald von Bannern flattert!  
Trompetenklang und Trommelschlag  
Sie künden an den großen Tag,  
Da es im Schießstand knattert.

Ein Schützenheer von nah und fern  
Zieht frohgemut ins schöne Bern,  
Wogt durch die alten Gassen!  
Das ist die neue Tellenchar,  
Nicht mehr sind gute Schützen rar,  
Mit denen nicht zu spassen!

Glück zu! Dem Feinde gilt's heut nicht  
Im Angesicht von Firnelicht, —  
Nein, — edlem Waffenspiele!  
Der Becher blinkt, es winkt der Kranz,  
Das gibt den Augen Feuerglanz,  
Lockt nach dem höchsten Ziele.

Sind auch der Nationen viel  
Vereint beim Aarewellsenspiel,  
Um ihre Kunst zu messen, —  
Der Schütz' kennt keinen Grenzpfahl mehr:  
Ein Herz, Ein Handschlag, Ein Gewehr,  
Das and're ist vergessen!

Und sind's verchied'ne Zungen auch,  
Die rednern nach der Väter Brauch,  
Sie meinen ganz das gleiche;  
Wenn sie dem Festwein sprechen zu  
Und bald sich stehn auf Du und Du  
Im Schützenbrüderreiche.

Frau Berna schlägt an ihren Schild,  
Sich letzend am gewalt'gen Bild  
In farbenfroher Schöne.  
Sie schaut die Eidgenossenschaft  
In neuverjüngter Manneskraft  
Und freut sich solcher Söhne! A. B.

## Chalamala.

„Wer fährt so schnell durch Sturm und Wind?“  
„Das ist der Extrazug mein Kind —“  
„O, Vater, du sagtest, das Land sei so arm.  
Schau, Schau, wie sie sitzen so fein und so warm!“

„Mein lieber Sohn, wende weg dein Gesicht,  
Sieh, solche Sachen verstehst du noch nicht!“  
„Sie rauchen so fein, da, Vater, greif —“  
„Mein Sohn, das ist ein Rebelfreier!“

„Sie wollen nur machen eine gute Gestalt,  
Sie wollen was scheinen mit aller Gewalt!  
Mein Vater, mein Vater, o fasse mich an,  
Ich weiß nicht, es macht mir so schlecht diese Bahn —“

„O, Vater, spiele nicht mit mir,  
Ich kann die Sache erklären dir:  
Sie spielen Theater dort auf dem Land,  
Drum trägt der Comtesse sein schönes Gewand!“

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,  
Wie betriebligt er sich über die Sache ausdrückt?!“  
„Sei ruhig, o bleibe ruhig, mein Kind,  
In dünnen Blättern säuselt der Wind!“

Dem Vater grauet's, zu greift er geschwind,  
Er hält in den Armen das ächzende Kind,  
Erreicht den Hof mit Mühe und Not,  
In seinen Armen — das Kind — war tot! S.

Der Vater knurrt: „So kann's nicht gehn,  
Solch' eine Ordnung wär mir schön!  
Wir schinden und darben und schränken uns ein,  
Und andere fahren wie Prinzen daren.“

„Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort,  
Jetzt ist der Extrazug am Ort — —!“  
„Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau;  
Ich sehe die Zukunft mehr als grau — —“

## Salve!

(Zur Einweihung der Niesenbahn)  
13. Juli 1910.

Das ist endlich eine Bahn,  
Die zum Herzen spricht!  
Da kommt man auch noch heran,  
Ohne daß der Beutel bricht!

Endlich wäre es erreicht — —  
Mühe gab's und Schweiß;  
Manches Haar ist drob erbleicht —  
Aber köstlich ist der Preis!

Sehet dort den Bürokraten,  
Noch mit Staub bedeckt,  
Er sagt leis: „Jetzt ist's erraten,  
Was ich längst als gut entdeckt!“

Wer sich Sonntags nur konnt' drücken,  
Eiligst hieher kroch,  
Um doch etwas zu erblicken  
Durch dies Alpenlöffeloch.

Doch ich sagt stets, 's sei zu viel,  
Gehn der Stunden sieben;  
Führt' ein Bahnlein zu dem Ziel,  
Wär' ich nie zu Haus geblieben!“

Heut erfüllt sich dieser Wunsch:  
Wer längst nicht mehr steigt,  
Der trinkt den Geburtstagspunich  
Oben — und der Geiger geigt!

Firma Cook & Cie  
Machen hier die Probe,  
Bis der Yankee — oder sie —  
Brechen aus in ihr Gelobe!

Mancher, der in jungen Jahren  
Mit dem Schatz itieg rauf,  
Heute kommt er angefahren  
Mit der Kinder frohem Hauf.

Mancher kommt auch wohl alleine,  
Zitternd und gebückt . . .

Und beim Abendsonnenscheine  
Ihn Erinnerung beglückt . . .

Altes Mütterchen am Stabe,  
Sag' mir, was du denkst:  
„Wär mein Mann doch nicht im Grabe!  
Dies erlebte er schon längst . . .“

Lebte Gottfried Keller wieder,  
Kommen würde er und trinken  
Mit den Augen, bis die Lider  
Leise würden niederlinken . . .

Heil dir, stolzer Schienenstrang,  
Denkmal hebrer Kraft,  
Mögest beglücken du noch lang,  
Die im Tal sich müd geschafft!

Spielend schwebt empor die Stufen  
Du vom Wiesenplan;  
Tausend helle Stimmen rufen:  
„Heil dir, stolze Niesenbahn!“

E. Schoch, Ouchy.

## Moderne Büchertitel-funde.

(Siehe K. v. Perfall's neuesten Roman)

Sücht, Freund, du einen Büchertitel  
Und bist darum vielleicht verlegen,  
Denk, 's heiligt halt der Zweck die Mittel,  
Dann findest ihn auf allen Wegen;  
Gewahrt bei Menschen und bei Tieren  
Geegnetes, bist du kein Schmock,  
Darfst kühn im Titel konstatieren,  
Daß „Hörner trägt der Ziegenbock“.

## Die neue Lustspielfirma.

Lothar und Blumenthal  
Schrieben ein Stück,  
Das „Die drei Grazien“  
Nennt sich mit Glück.  
Blumenthal, Lothar —  
's fehlt was dabei:  
Sind doch zwei Grazien  
Lang noch nicht — drei! -ee-

## In der Sommerfrische 1910.

Früh morgens eh' die Hähne kräh'n,  
Tuts aus dem Bett mich treiben,  
Um nach der Sonne Pracht zu seh'n —  
Der Regen klopft an die Scheiben.  
Und weil es draußen dunkel ist  
Wie Nachts beim Gaslichtscheine,  
So bleibe ich im Bette warm  
Bis acht Uhr oder neune.  
Dann steh' ich auf, es dämmert schon,  
Ach nein, es ist schon helle,  
Drum hülle ich mich rasch noch ein  
In wärmende Flanelle.  
Und nun hinaus! O Bergesluft! —  
Da reißt's mich an den Waden.  
Mich friert's an Rücken und an Brust  
Bei lechs bis sieben Graden.  
Darum hinein ins Zimmer ichnell  
Und dann zum Mittagstische,  
Denn warm ist nur das Essen hier  
In meiner „Sommerfrische“.

Gar lieblich ist der Nachmittag,  
Es wettet mit Behagen;  
Das Wetter hat ganz nah' bei mir  
Schon dreimal eingeschlagen.  
Drauf stürmt und hagelt's lustig fort  
Und regnets ohne Hemmung.  
Am Abend gibts zum Zeitvertreib  
'ne kleine Ueberchwemmung.  
Und hat mein Rheumatismus dann  
Auch etwas nachgelassen  
Und kann ich von dem Pfnüel mich  
Und Husten etwas fassen,  
Und ging ich nicht kaput daran  
Trotz jeglichem Gefrette,  
Und ist das Zimmer aufgeräumt  
Dann steige ich ins Bette.  
Dort lieg ich mollig, wohl und warm  
Und preise laut und heiter:  
Naturgenuß und Ferienzeit  
Und morgen — frier' ich weiter!

Chueri: „Guets Tageli, Nägel. I hä  
gmeint, Ihr seiged scho lang gattlet für  
d'Sommerfrische.“

Nägel: „Ertes bin i kän Mulesel und  
zweites fishes mer frisch gnueg i dr Eier-  
brecht usse; mira cha die halb Stadt a  
d'Ruhrörter abische.“

Chueri: „Inkluwiss mir, verje?“

Nägel: „Det ist mer lang sicher! Ihr  
wired zwar guet passen uf Zuterlachen  
ue oder uf St. Moritz; det milleteder  
ämel au zur Usred kä Sagen umeträge;  
wenn det all mit ere Sagen umelufsted,  
wo nit tüend, mer mer's Lebes nime sicher.“

Chueri: „Göh' mer au ämel äweg mit  
Guereu thochtige Schaffe! Mer chunt  
's Ruggeweh über nu vom Aloje. Ihr  
wänd allwil d'Welt verbeffere; lönd sie  
doch lo rauke, sie ist recht igrich, dä  
Herrgott hät nüd vergäbe siebe Tag drucht,  
bis als im Met git ist.“

Nägel: „Bruched nu lei ä so Fröndwörter!  
Säb ist ämel ganz sicher, daß sie gschte-

der use cha wär, wenn er na en Tag  
länger gmacht het und säb wär sie.“

Chueri: „Und wenn Ihr no hetted chönne  
dri rede, wänder säge. Wenn's uf Gu  
abchtemt, het dr Adam nüd ämel en  
Opfel übercho, Ihr hetted gemeint 's tät's  
anere fule Zweisg.“

Nägel: „Hett's es öppe nüd ta, Chüereli?  
Wär's is öppe nüd möhltet ohni die  
Sündelast, wo vo dem thochtigen Opfel  
her cha ist?“

Chueri: „Das Welträtel verstoht ä so ä  
Bodecholerab, wien Ihr sind, nüd. 's  
Sündbige gehört zum Gschäftsprinzip vo  
dr Welt.“

Nägel: „Bin Gu scho.“

Chueri: „Wo? d'Sünd im Paradies igfüehrt  
händ, händ f' scho gwüßt, daß das de  
zügigst Artikel git und daß d'Eva nebed-  
zue es Konkurrenzgeschäft ufst, wenn f' dä  
Artikel nüd fihrted.“

Nägel: „I hä tenkt, Ihr mulesed dem Wiber-  
volch na en Sitz gä.“